

Aus dem Leben eines Roßknechts

Von Klaus Jonski, Mittelbiberach

Im Juni und August 1993 besuchte ich auf Anraten von Eugen Mohr, Winterstettenstadt, meinen ehemaligen Nachbarn Lorenz Brunner in seiner Wohnung, um ihn über sein Leben als Roßknecht zu befragen. Der 91jährige Mann, der sich in bester geistiger Verfassung befand, vermittelte mir als Zeitzeuge Einblicke in eine weithin bereits vergessene Welt, deren Gerätschaften schon seit Jahrzehnten in unseren Freilichtmuseen gesammelt werden. Für seine Bereitschaft, aus seinem Leben zu berichten, danke ich ihm herzlich.

Familie und Kindheit

Die Mutter Lorenz Brunners war in Ulm in Stellung und ledig. Als sie ein Kind erwartete, zog sie nach Alberweiler. Dort gebar sie 1902 ihren einzigen Sohn Lorenz. Lorenz Brunner: „I war vo ledig do.“ Die Mutter heiratete einen Maurer. Der Stiefvater hatte wenig Familiensinn und war ein schlechter Vater. 1909 wurde Lorenz noch in Alberweiler eingeschult, zog aber bald darauf mit seinen

Lorenz Brunner, Jahrgang 1902, in seiner Wohnung in Winterstettenstadt, 1993.

Foto: Klaus Jonski, Mittelbiberach



Eltern nach Rißegg, wo die Mutter durch ihre Arbeit bei Bauern und „den Leuten“ mit zum Lebensunterhalt der Familie beitragen mußte. Man wohnte in Miete. Im Alter von 36 Jahren starb der Stiefvater an einem Magenleiden (wahrscheinlich 1912).

Bis 1913 wohnte Lorenz noch bei seiner Mutter. Lorenz Brunner: „Bei meiner Mutter han i alles golta.“ Die finanzielle Situation der Mutter muß sehr schlecht gewesen sein, denn sie schickte ihren 9jährigen Sohn 1911 zu Bauer Völkle, Rißegg, wo er als „Roßbua“ arbeitete. Brunner erzählt darüber: „I be mit 9 Johr zu de fremde Leit komma. Do bene scho mit de Gäul aufwachse. Do bene g'fahra und hau d' Gäul g'futtret und tränkt. Im Heiet (Heuernte) und im Augschta (Ernte) han i missa dia Wäga hoimfiehra und he und her gautschiera (kutschieren). Z'obed beim Ablada han i missa dia Gäul futtra und tränka und da Roßstall mischta mit 10 Johr. Beim Tränka hot ma dia große Wasseroimer no ghatt, dia hölzerne. Dia send elend schwer gwäa. I han oft meh Wasser an Hosalada g'leert as wiani (als wie ich) de Gäul en Bahra (Trog) neibrocht han.“ Lorenz Brunner sagt, daß er Metzger geworden wäre, wenn es keine Gäule gegeben hätte.

Zwischen 1913 und 1916 zog die Mutter des Roßbuben nach Biberach. Lorenz, inzwischen bei Bauer Jäckle in Rindenmoos, war nun ganz auf sich gestellt. Er besuchte seine Mutter gelegentlich am Sonntag und feierte auch bei ihr die Kommunion. Es muß wohl ein stilles, aber schönes Fest gewesen sein, denn Brunner erinnert sich: „Det hot ma sonscht it so viel Gäscht ei'glada, aber des war a scheas Fescht!“

Die Schulzeit

Lorenz Brunner wird 1909 in Alberweiler eingeschult; nach dem Umzug nach Rißegg im gleichen Jahr besucht er dort bei Lehrer Neu die Schule. Seit 1913 arbeitet und lebt der „Roßbua“ Lorenz Brunner bei Bauer Jäckle in Rindenmoos, geht aber weiter nach Rißegg in die Volksschule. Im Sohn des Bauern findet er einen guten Spielkameraden. Der Dienstbube Brunner wird gut behandelt und gut verköstigt. Vor Schulbeginn muß er mit den Ochsen „in den Klee“ fahren. Wenn er sich dann verspätet mit noch ein paar Dienstbuben von Rindenmoos aus auf den Weg nach Rißegg macht, dann heißt es laufen. 20 Minuten rennen sie, bis sie endlich in der Schule ankommen. Lorenz Brunner: „Dr Neu hot do Verständnis ghatt mit eiß. Dr hot g'wißt, daß ma it schuldig isch.“

Jeden Morgen läßt Lehrer Neu seine Schüler Kopfrechnen. Kopfrechnen liegt dem Buben. Zitat: „I war von 120 Schialer dr beschte im Rechna und dr minschte im Schreiba. I hau nia g'scheit schreiba kenna. Rechna am Morga isch mir allamol 's Liabschte gwea.“ Lehrer Neu spielt im Musikunterricht

Geige. Lorenz Brunner erzählt: „Wenn ma it g'sunga hot, noch hot's g'hoiſa ‚Sing mit!‘. Wenn ma mitg'sunga hot, hot ma da Geigaboga uff da Grind kriagt und 's hot g'hoiſa ‚Sei still, du Brummbar!‘.“

Obwohl Lehrer Neu 120 Schüler unterrichten muß, nimmt er sich Zeit für seine Roß- und Dienstbuben. Ihre Zukunft liegt ihm am Herzen. Immer wieder spricht er Lorenz Brunner an, er solle sich doch in einer deutschen Hafenstadt als Schiffsjunge verdingen. Brunner: „Des war it oifach, mit vierzehne g'frotg werral“ Brunners Freunde bekommen die Ratschläge des Lehrers mit und noch Jahre später foppen sie Brunner, wenn sie ihn treffen: „Etz wärescht scho lang Kapitän, wenn du ganga wärescht.“

Es gab in Rißegg wohl eine Kirche, aber es wurden darin keine Sonntagsgottesdienste abgehalten. Sonntags mußten die Rindenmooser und Rißegger nach Biberach in die Stadtpfarrkirche. Zu dem Gottesdienst, der um 8 Uhr morgens begann, waren die Rindenmooser etwa eine Stunde unterwegs. Einzelne Rindenmooser gingen auch in die Spitalkirche.

Am 1. April 1916 wird Lorenz Brunner nach sieben Schuljahren aus der Schule in Rißegg entlassen. Der Volksschule folgt die Abendschule. Brunner absolviert sie in Mettenberg bei Lehrer Josef Aiberger während der Winterzeit verteilt über zwei Jahre. Das Pensum umfaßt 80 Stunden. Zweimal in der Woche, jeweils Montag und Donnerstag von 19 bis 21 Uhr, besucht Lorenz Brunner den Unterricht. Die Schule ist auch ein Ort, an dem man die gleichaltrigen „Eingeborenen“ – so nennt Brunner die Einheimischen – kennenlernt. Manchmal nehmen sie ihn nach der Schule mit nach Hause. Das Einkehren ist den Jugendlichen unter 16 Jahren nicht erlaubt, und sie versuchen es auch gar nicht. Aus der Schulzeit besitzt Lorenz Brunner weder Hefte noch Zeugnisse.

Tageslauf der Knechte

Zur Darstellung des Tageslaufes eines Roßknechts eignet sich Lorenz Brunners Aufenthalt beim Bauern Hummler in Galmuthöfen in den Jahren 1923 bis 1927.

Mit dem Schweizer stand Brunner jahraus jahrein um 3.45 Uhr auf. Der Schweizer hatte 45 bis 54 Stück Vieh und Lorenz Brunner 5 Pferde zu versorgen. Um 5.45 Uhr wurde an der Haustür mit einer Glocke an einem Glockenzug ein Zeichen gegeben. Der Roßknecht ließ daraufhin aus einem Wasserhahn kaltes Wasser in einen Stalleimer laufen und wusch sich im Stall. Fünf Minuten später ging er zur Haustüre und wiederholte das Glockenzeichen. Darauf kamen alle Dienstboten zum Frühstück. Ab 6 Uhr begann dann der Roßknecht, mit den Pferden zu arbeiten. Auch im strengsten Winter wurden, wenn Fahrten geplant waren, die Pferde eingespannt. Bei Dunkelheit hängte man Sturmlaternen an den Wagen. Für die Feldarbeit vom Frühjahr bis in den Herbst galt folgender Arbeitsrhythmus:

3.45 Uhr: Aufstehen, Pferde versorgen
5.45 Uhr bis 6 Uhr: Waschen, Frühstück
6.00 Uhr bis 10.15 Uhr: Arbeit mit den Pferden
10.15 Uhr bis 12.15 Uhr: Die Pferde ruhen sich im Stall aus; der Roßknecht gibt ihnen Futter und Wasser, nachdem er selber um 10.15 Uhr gevespert hat
etwa 12.00 Uhr: Mittagessen
12.15 Uhr bis 17.15 Uhr: Arbeit mit den Pferden
17.15 Uhr: Abstellen der Pferde im Stall
17.15 Uhr: Vesper bzw. Nachtessen
17.45 Uhr bis 20.00 Uhr: Stallarbeit, Füttern und Tränken der Pferde, Pflege der Tiere.

Der Hausknecht und der Ochsenknecht – meist ein älterer Mann, den man auch Drittknecht nannte – hatten schon um 18.30 Uhr oder 19 Uhr Feierabend. Der Roßknecht war jeden Tag 16 Stunden auf den Beinen. Rechnet man für die Mahlzeit rund 1½ Stunden ab, so bleiben 14½ Stunden reine Arbeitszeit übrig.

Am Sonntag konnte der Roßknecht etwas länger schlafen, bis 5 Uhr. Danach versorgte er bis 7 Uhr die Pferde. Urlaub gab es nicht.

Das Einkommen der Knechte

Denkt Lorenz Brunner zurück an die armen Leute um 1920, so fallen ihm zuerst die Gemeindemauser ein. „30 Pfennig fier d' Maus! Hot sei kenna, er hot it alldag oina kriagt.“ Natürlich konnte der Gemeindemauser nicht vom Mäusefangen alleine leben. Er mußte sich als Tagwerker bei den Bauern noch etwas dazuverdienen. Meist noch ärmer als die Gemeindemauser waren die Knechte. Ich zitiere Brunner: „Frieht hot's g'hoiſa: Wenn ein Knecht a Fahrrad ghatt hot ond a Mensch (Freundin), hot 'r kenna nix meh verspara.“ Zu Zeiten zahlreicher Gründungen von Radfahrvereinen hatte natürlich auch Lorenz Brunner ein Fahrrad, wenn auch nur ein altes „zusammengerichtetes“ Ding.

1923 verlor er in der Inflation seinen Notgroschen. Verbittert nahm er sich vor, nicht mehr zu sparen, konnte aber seinen Vorsatz doch nicht ganz durchhalten. Gern hätte er außerhalb der Landwirtschaft gearbeitet und eine Familie gegründet, aber in der Arbeitslosenzeit während der Weltwirtschaftskrise gab es keine Arbeit. Und einen Vetter im Himmel hatte er nicht.

Liebschaften

Zwischen 1924 und 1927 bemühte sich eine Magd um Lorenz Brunner. Sie hatte zwar schon einen Bewerber, aber wohl nicht den richtigen. An einem Ostermontag lud sie Brunner zum Tanzen ein und versprach ihm: „Wenn du mitgohsch, laß i den andra sofort hanga.“ Brunners Antwort: „Als Bauraknecht kann i koi Weib v'rhalta.“ Brunner fährt fort: „'s hot au leichte Weiber gea. Manch oiner isch an oina nadappet und reig'falla. Wer rei'gfalla isch, hot zahla müssa.“

Dann berichtet er von einem Schweizer aus Röhrwangen, der für ein lediges Kind 16 Jahre lang

100 Mark jährlich hätte zahlen sollen. Der Mann wollte nicht zahlen und der Gerichtsvollzieher heftete sich an seine Sohlen. Obwohl er laufend die Stelle wechselte und die Bauern bat, ihn nicht bei der Krankenkasse zu melden, fand ihn der Gerichtsvollzieher immer wieder. Brunner war zugegen, als der Gerichtsvollzieher den Gesuchten einmal erwischte. Der Schweizer war pleite. Er hatte lediglich 72 Pfennig im Geldbeutel. Es gab Knechte, die hatten mehrere ledige Kinder.

Nicht um ihre Verantwortung drücken konnten sich dagegen die betroffenen ledigen Frauen. Zur wirtschaftlichen Not kam bei ihnen noch die gesellschaftliche Ächtung. Brunner: „Ma hot drierber neig'schimpft: ‚Dia isch nix! hot ma g'sait.‘ Man habe von vielen Abtreibungen gehört. Viele Mägde seien nach Schwäbisch Gmünd ins Frauengefängnis Gotteszell gekommen.“

Der Wochenlohn

8 Mark wöchentlich im Winter und 14 Mark im Sommer verdiente Lorenz Brunner 1924 in Galmuthshöfen bei Bauer Hummler. Dazu kam das Essen und ein Bett in einer Kammer, in der fünf Knechte schliefen.

„Spare zur rechten Zeit, dann hast du in der Not“, so lautet eine Volksweisheit. Willi, ein Knecht, dessen Namen nicht überliefert ist, hörte diesen Spruch oft von seinem Bauern Laub aus Hervetsweiler mit dem Zusatz: „Willi, du musch au spara!“ Willi, der sich immer in Geldnot befand, drehte den Spruch um und sagte: „Spare in der Not, dann hast du Zeit!“

Essen

Bei den Mahlzeiten hatte der Roßknecht eine bevorzugte Stellung. So durfte zum Beispiel zwischen 1930 und 1940 der Roßknecht beim Schloßbauern Dobler in Zweifelsberg/Oberdorf die Mittagstafel aufheben, indem er aufstand und den Raum verließ. Störleute und Dienstboten konnten dann zwar ihren Teller noch leer essen, aber das Nachschöpfen war nicht mehr möglich, wie die Störschneiderin Franziska Ege, Mittelbiberach, überliefert.

Lorenz Brunner war dieser Brauch nicht bekannt. Vielleicht handelte es sich um eine sehr begrenzte lokale Ausprägung. Weit verbreitet dagegen war, daß der Roßknecht das Essen eröffnete. Lorenz Brunner: „Wenn ma am Disch g'sessa isch, bevor dr Roßknecht it in d' Schüssel neig'langet hot, hot neamed deffa neilange.“

Das Frühstück

Über das Frühstück bei Hummlers in Galmuthshöfen berichtet Lorenz Brunner: „Und noch hot ma schwaaz Muas ghatt und mit Rindschmalz a'g'schmalzt. Oine Baura hant des Muas mit Mill kochet und andre hant's mit Wasser kochet. Und noch hot ma d' Pfanna uff da Disch g'stellt. Etz, do hot's au Lumpa gea. Dia send naganga und hant a

diafa Rinne g'macht, daß 's Schmalz numg'loffia isch zu ihne. Etz, do ben-i glei feetig gwea. Do han i mein Löffel g'nomma und han dem oina sein rausg'haua. I han g'sait: ‚De oine went au a Schmalz, it bloß du!‘ Jo, und noch hot ma des Ding gessa und noch hot ma da Kaffee brocht in dr große Schüssel. Do hant 7 Persona, 5 Knecht und 2 Mägd, us dera Schüssel rausg'löffelt. Brot hot ma Brocka scho g'schnitta ghatt und hot 's Brot neig'worfa. 's hot noch a jeder a Kaffe Spur ghatt von dr Schüssel an sein Blatz na. War ma feetig, isch dr Roßknecht aufg'standa und isch ganga. Noch send dia oine oft no 5 Minuta hocka blieba, und i han äaba gucket, daß i zu meine Gäul nauskomma be.“ Manchmal gab es zum Frühstück auch warme Kartoffeln aus der Kachel oder Pfanne mit Grieben oder Schmalz. Was trank man? Dazu Brunner: „Mill ham mir it gessa, Mannsname itta. Do hot ma sein Schtoi Moscht drunka. Bei Hummlers hot ma koin schlechta ghatt.“

Das Mittagessen

Bei Hummlers in Galmuthshöfen aß die Familie des Bauern für sich. Knechte und Mägde bekamen das Essen in der Dienstbotenstube, in die man auch abends hineinkonnte. Grundsätzlich jeden Sonntag gab es Kartoffelkompott und für jeden eine rote Wurst. Bei anderen Bauern war Fleisch aber eine Rarität. Brunner: „Oine Baura hant 's Floisch liabr selber g'fressa.“

Bei Hummlers schlachtete man jährlich vier Schweine und eine Kuh (1924/27). Zu sparsame Bauern waren bei den Dienstboten nicht beliebt, denn sie knauserten an allem. Bei ihnen kamen nur kleine Portionen auf den Tisch und die noch in schlechter Qualität.

Der Stangenkäse oder Backsteinkäse hatte eine genormte Größe. Er wurde zum Vesper immer in sechs Teile aufgeschnitten:

Eine Ausnahme machte 1920 der großzügige Bauer Wohnhaas. Er schnitt den Stangenkäse in vier Teile:

In den Sommermonaten aß man den Käse gerne als sauren Käse gegen den Durst. Brunner meint ironisch: „An Knäacht isch leicht g'loffia mit nix im Maga!“ Er fügt ernst hinzu: „Ma hot sich am Brot g'hebt (gehalten). Junge Leut hant greilich viel Brot gessa.“

Brunner erinnert sich noch an die Lebensmittelpreise aus den 20er Jahren. 1 Laib Stangenkäse kostete so 30 Pfennig, eine gute Portion Schwartenmage 15 Pfennig, Leberkäse je nach Menge 10–15

Pfennig, gerauchte Wurst 12 Pfennig, Leberwurst 10 Pfennig und Schwarze Wurst ebenfalls 10 Pfennig.

Leben aus dem Koffer

Bei Hummlers in Galmuthshöfen teilte Lorenz Brunner sein Zimmer mit vier anderen Knechten. Im Raum standen also fünf Betten. Schränke gab es nicht, denn der Platz war eng und der Besitz der Knechte klein. Einen Holzfußboden hätten die Knechte schon als Komfort angesehen, verglichen mit dem üblichen Zementboden. Brunners gesamte Habe konnte er in einem großen Holzkoffer unterbringen. Brunner besaß einen Rasierapparat, Rasierseife, Seife, einen Anzug, Schuhe, ein Paar lange Stiefel und Arbeitskleidung. Hat der Knecht die Stelle wechseln wollen, dann ließ er meistens seinen Koffer zunächst stehen und sah sich nach einer neuen Stelle um. Hatte er eine gefunden, dann lieh er sich vom neuen Bauern einen Gaul und ein Bernerwägele und holte seinen Besitz nach. Lorenz Brunner: „s hot aber au oine gea, dia hant it amol en Rucksack vool Zuig ghatt. Dia hant's kenna uff'm Fahrrad transportiera oder se send g'loffä.“

Die Dienstboten jener Zeit lebten aus dem Koffer. Eine Heimat hatten sie nicht. Lang blieb man selten an einer Stelle, wobei Ausnahmen die Regel bestätigten. Lorenz Brunner erzählt, daß es früher einen Spruch gab, den man anwandte, um seine Ungeduld auszudrücken. Man sagte: „Herr Gott, so lang goht des? So lang ben-i bei koim Baure g'wea!“

Wie wechselte Lorenz Brunner die Stelle? Er erzählt: „I be manchmol 4 Jahr und länger beim-a Baura gwea. I han nia kündigt. Wenn's aus gwea isch, ben-e oifach unt'rem halba Dag ganga. Andre hant no um da Loha g'stritta – i han mei Arbet g'schaffet und hau mir nix biata lau – nia! Ma hot so umanandergucket noch era Stell', und noch hot ma da Koffer g'hollet. Do isch au in de Zeitunga ausg'schriebe gwea, wo oine g'suacht hant. Odr isch ma druntr nei beim-a Baura gwea und hot do scho amol g'forget ghatt.“

Einen raschen Stellenwechsel gab es bei den Mägden. Lorenz Brunner: „D' Weiber send äaba nia so lang mitanand auskomma.“ Ich frage nach dem Grund. Lorenz Brunner: „Sell hot ma noch it an d' Öffentlichkeit g'lau. 's isch halt ausanandrganga, aber g'sait hot näamed worom! Des hot ma scho g'wißt. Dia Baura hot ma scho kennt, wo it so hasarein waret.“

Soziale Kontakte

Knechte und Mägde hatten zwar kein richtiges Zuhause, aber sie litten selten an Einsamkeit. Da waren einmal die Kollegen und Kolleginnen. Man traf sie bei der Arbeit oder beim Essen. Zum engsten Kreis gehörte auch die Familie des Bauern. Mit den Söhnen und Töchtern pflegte man eine gute Kameradschaft. Auch mit den Nachbarn unterhielt man sich.

Dienstboten, die noch in die Abendschule oder Winterschule gehen mußten, kamen dort mit vielen Gleichaltrigen zusammen, von denen sie sogar gelegentlich in die Familien eingeladen wurden. Neben dem Wunsch nach Geselligkeit gab es den Wunsch nach Ruhe. Wer einen langen, anstrengenden Arbeitstag hinter sich hatte, dem stand abends gar nicht der Sinn nach Unterhaltung. Lorenz Brunner erzählt: „Oine send noch dr Arbet ins Bett, oine send ei'kehrt odr sonst wo zum Hochtuba ganga. Des han i it könnä macha. Warum? Weil i als a Roßknecht vor achte z'obed nia Feierobed ghatt han. Dia oine hant um halba siebene oder siebene Feierobed ghatt. Dia hant g'sait: ‚Mir ganget doch noit ins Bett.‘ Abr wenn i mi noch de achte no g'rieht hätt, do wär's jo bald neine worra, bis i ebba (irgendwo) neikomma wär. Do hot ma noch nimme zua de Leit neiwella. I han allamal g'schlofa. In 5 Minuta hot mit mir neamed meh schwätza könnä! Und aufg'wachet am Morga uma viere und in d' Hosa nei.“

Statt müde einzukehren oder zu anderen Leuten zu gehen, legte sich Brunner ins Bett und ruhte sich aus. Nebeneffekt: Er sparte Geld. Lorenz Brunner: „Uff's Eikehra han i mi nia ei'glau. Descht au mei Glick gwea. I han nix g'raucht und noch dia ganz Woch' nix braucht. Des Geld, wo de oine verbraucht hant, des Geld, do haun-e könnä am Sonntig flott läaba.“

Was Lorenz Brunner 1924 in Galmuthshöfen nur selten genießen konnte, das Einkehren, das konnte er von 1935 bis 1948 reichlich nachholen beim Bauern Anton Sigg in Wattenweiler. Die Familie Sigg unterhielt neben der Landwirtschaft das – inzwischen längst geschlossene – Gasthaus „Zum Rößle“. Nach der Arbeit setzte sich Lorenz Brunner in die Wirtsstube an einen für die Familie reservierten Tisch neben dem Ofen. Wenn nur ein paar Gäste am Stammtisch saßen und Karten spielten, konnte er sich zu ihnen setzen und mitspielen, wenn er wollte.

Am Sonntag in die Stadt

Von Galmuthshöfen marschierte Brunner jeden Sonntag in die Stadt. Seine Pferde vertraute er dem „Kuahler“ an. Brunner: „Der hot au de Gäul neigea“. Der „Kuahler“ fütterte und mistete die Kühe.

Das Gehen waren die Leute gewohnt. Schon als 6jähriger Bub hatte Lorenz von Alberweiler aus seine Mutter in die 11 km entfernte Stadt Biberach begleitet. Sie hatte ihm versprochen, von Warthausen aus mit dem Zug nach Biberach zu fahren. Den ganzen Weg von Alberweiler bis Warthausen hatte sich der Bub auf die Bahnfahrt gefreut. Ja, und in Warthausen angekommen, da blieb die Mutter ungeschlüssig stehen und schaute betrübt in ihren Geldbeutel. Sollte sie die 10 oder 15 Pfennig für den Zug ausgeben oder sollte sie sich und dem Bub stattdessen in der Stadt ein Getränk kaufen? Mit einem Seufzer sagte dann die Mutter nach einer Weile: „Komm Bua, mir laufet vollends nei und drinket ebbes.“



Lorenz Brunner 1932 in Winterstettenstadt als Roßknecht bei Bauer Müller.

Foto: Klaus Jonski, Mittelbiberach

Erst beim Einrücken während des Zweiten Weltkrieges hat Lorenz Brunner Zug fahren dürfen.

Zurück zum sonntäglichen Ausflug Brunners nach Biberach. 1924 waren auch sonntags nach der Kirche von 11 bis 16 Uhr die Läden offen. Beim Grieshaber gabs Hüte, Krawatten und Taschentücher, beim Beischer oder beim Braunger Hüte, Mützen, Strohhüte und Handschuhe. Auf dem Marktplatz vor der Wirtschaft „Dreikönig“ standen viele Dienstboten aus der Stadt und den umliegenden Dörfern und tauschten sich aus. In der „Traube“ kehrten dann manche von ihnen ein, um etwas zu trinken. Die Dienstboten aßen selten in der Stadt. Gegen vier Uhr wurde es ruhiger auf dem Marktplatz, denn um zu sparen, machten sich die Knechte und Mägde auf den Heimweg, um bei ihren Arbeitgebern zu vespern.

Ein Leben für die Pferde

Lorenz Brunner war 9 Jahre alt, als er 1911 von zu Hause fort mußte, um seinen Lebensunterhalt als „Roßbua“ zu verdienen. Er sagt, daß er Metzger geworden wäre, wenn es keine Pferde gegeben hätte. Im 91. Lebensjahr gesteht er noch: „A Gaul war mei alles.“ Selten ging er als junger Roßknecht unter der Woche fort. Die langen Arbeitstage zehrten an seinen Kräften. Er brauchte den Schlaf. Gerne hätte er wie andere auch einmal an einen Sonntag einen blauen Montag angehängt, um richtig auszuschlafen, aber da waren wieder die Gäule, an die er dachte, und sein Pflichtgefühl. „I han oft

denkt: ‚Herr Gott, i mecht no au amol ausschlofa!‘ Aber am Medig han i mi geniert und unter dr Woch’ hot’s noch nimme braucht.“

Fütterung der Pferde

Für die richtige Ernährung der Pferde war der Roßknecht zuständig, er arbeitete ja auch mit ihnen und oft lag ihm an seinen Schützlingen mehr als dem Bauern selber.

Lorenz Brunner mußte auf den Galmuthhöfen jeweils samstags zu Bauer Hummler gehen und den Hafer für seine fünf Pferde anfordern. Der Hafer lag auf der Schütte (Kornhaus) und wurde wie bares Geld behandelt. Alleine durfte der Roßknecht darum nie auf die Schütte. Der Bauer begleitete ihn. Brunner hatte sich den größten Sack ausgesucht. In den gingen 11 Viertel hinein. 1 Viertel Hafer wog zwischen 18 und 22 Pfund, je nach Qualität. Hummler hielt den Sack auf und Brunner faßte den Hafer. „I hau missa fassa und dr Baur hot auf’hebt. Etz, wenn i auf’hebt hätt, noch wär no meh neigange.“ Brunner hätte den Sack nämlich mehrmals hart aufgesetzt, und der Hafer wäre enger zusammengerutscht.

Zur Fütterung wurde der Hafer mit Häcksel (Briez) gemischt. Die Pferde wurden zu jeder Mahlzeit zweimal getränkt. Hatten sie einen 10-l-Eimer ausgesoffen, dann bot man ihnen einen zweiten Eimer an und probierte, ob sie noch Durst hatten. Gefüttert wurden die Pferde morgens von 3.45 bis 5.45 Uhr, mittags in der zweistündigen Ruhezeit und abends ab 17.15 Uhr 2 1/2 Stunden lang.

Pflege der Pferde

Der Gaul wurde zuerst „aufgestriegelt“. „Aufstriegeln“ bedeutet, mit dem Striegel gegen die Haare fahren und das Fell aufrauen. Brunner: „Noch hot ma von jedem Gaul 6 Striegel rag'hau. Mit dr Kardätscha isch ma dur da Striegel g'fahra und do isch dr Dreck dann dinnagwea.“

Der Roßknecht beschnitt seinen Pferden die Mähne und den Schweif. Er ging auch mit ihnen zum Schmied. Der Schmied in Herrlishöfen hieß Herzog (1924). Er hatte seine Werkstatt gegenüber der Wirtschaft „zum Lamm“. Jeden Samstag wusch Lorenz Brunner den Pferden die Hufe mit einer rauen Bürste. Dazu wurde der Gaul an die Stalltür gebunden, der Huf aufgehoben und gewaschen. Hatten sich Steine am Huf festgesetzt, so wurden diese mit einem Hufräumer (Huafrömer) entfernt. Jeden Sonntagmorgen wurden die Hufe mit einem Huffett geschwärzt („g'schweetzt“). Brunner: „Oine hant au Karrasalb und Schuahschmotz g'mischt.“

Im Sommer wurden die Pferde gewaschen. Brunner: „Mit dene isch ma im Bach g'ritta und g'schwomma – in dr Riß. Des han i nia g'macht, aber des hant oine g'macht.“

Krankheiten der Pferde

Brunner nennt an erster Stelle die Kolik (Erkrankungen des Magen-Darm-Kanals) und das Grimmen, an zweiter Stelle Abnutzungserscheinungen an den Gelenken. Muskelverletzungen durch Überanstrengung seien sehr selten gewesen. Von Hexern, die erkrankte Tiere durch Gesundbetten behandelten, hielt er nichts. Brunner: „Noi, i han nia nix zum doa ghett mit dera Hexerei im Stall und i han it dra glaubt.“ Ob er den Gesundbeter Haug von Ellmannsweiler gekannt habe? Brunner: „Haug, der han-e scho kennt. Der hot au vo Hinterstoi oin behandelt. Do hot'r en Kiebl vool Wasser über-en nag'leert und dr Gaul, dr Gaul isch halt nochher au he g'wea. A wah, der hot au nix macha kenna. Der hot halt bettet. Halt au Hexerei. Oine hant da Glaube ghett an en. Der ka abr au durch Zufall Glick ghett hau.“

Ausbildung zum Zugpferd

Die Ausbildung der Pferde zum Zugpferd vollzog sich nach der altbewährten Methode: Erst das Leichte, dann das Schwere.

War der Gaul zwei Jahre alt, dann wurde er zusammen mit einem ihm gut vertrauten Alttier vor einen leichten Wagen gespannt. Belastet wurde der Wagen nicht, sonst hätte man den Anfänger verdorben. Das Alttier lief links als Seilgaul, der Anfänger rechts als Handgaul. Ein Jahr lang dauerte die Gewöhnungsphase. Mit drei Jahren begann dann das Arbeitsleben eines Pferdes. Brunner: „Ma hot se g'fahra, bis se umg'falla send, oder ma hot se an en Roßmetzger no verkauft. G'handlet hant se hauptsächlich mit em Juda, em Kahn von Laupheim. Do hot's zwea gea. Oinr isch Viehhändler

gwea und oinr isch Holzhändler gwea, dr Emil Kahn und dr Moses Kahn. Dr Zell vo Mittelbiberach, Lindabauer und Jocklesbauer, dia hant au allaweil mit dem g'handlet, dia ganz alte.“

Was kosteten die Pferde?

Ein einjähriges Pferd konnte man in den 20er Jahren um 150 Mark kaufen; Arbeitspferde kosteten so um 1000 Mark. Der Roßmetzger zahlte für ein schlachtreifes Tier 50 bis 100 Mark. Die Roßmetzger standen aber bei den Bauern in einem schlechten Ruf. Sie galten als Betrüger, denn nicht selten verkauften sie die Schlachttiere an andere Bauern weiter, mit einem entsprechenden Gewinn, versteht sich.

Gefährliche Pferde

Es gab Pferde, die auf die Nähe von Menschen aggressiv reagierten. Von 1930 bis 1931/32 arbeitete Brunner in Alberweiler beim Bauern Dobler. Er hatte es dort mit einem Pferd zu tun, das er „a richtig's Lumpadier“ nannte. Das Tier wurde schon nervös, wenn nur jemand den Stall betrat. Nicht einmal der Roßknecht durfte dann zu ihm in den Stand, um es zu putzen. Versuchte er es doch, dann mußte er auf der Hut sein. Zuerst drückte Brunner dem Tier den Schwanz zwischen die Füße, danach begann er mit dem Putzen. Wurde das Pferd zu unruhig, dann mußte sich Brunner, seitlich über den Trennbalken springend, in Sicherheit bringen.

Einmal erlebte Brunner mit diesem Pferd eine gefährliche Situation. Er berichtet: „Von Martini bis Dreikönig ben-e dog'wea beim Dobler und han mit dem Gaul g'schaffet. Do hot's nix braucht. Und noch han-e missa an Dreikönig da Gaul riechta und 's Wägele. Do hot dr Bauer wella uff Langaschemern fahra uff da Zug sei Schwägere holla. I han da Gaul a'g'schirret und g'rieht im Stand dinna, uff oimol goht der am-me. Er isch am-me g'sprunga. Der han-e noch an de Nesalöch'r g'nomma mit boid' Händ und noch ibr da Stand rauskeit.“

Der soeben beschriebene Gaul war damals neun Jahre alt. Er hatte sechs Arbeitsjahre hinter sich und befand sich im besten Alter. Außer, daß er im Stall unberechenbar war, gab es nichts an ihm auszusetzen. Einen solchen Gaul verkaufte man nicht gerne. Bauer und Roßknecht wollten deshalb nichts unversucht lassen und hofften, sie könnten den Gaul durch schwere körperliche Arbeit zur Vernunft bringen. Brunner: „Er isch scho a Jahres neine g'wea, do hom-mr da Gaul dauerg'nomma. Mir send herganga und hant mit-em Klee g'ackret und hant em en Sandsack uff da Buckel g'worfa. Der hot sich abr nicht vrändret!“

Vom Gaul zu Ochs und Kuh

Am 26. Juli 1948 heiratete Lorenz Brunner nach Winterstettenstadt in ein Anwesen mit 19 Morgen (= rund 6 ha) ein. Aus einem Roßknecht war ein selbständiger Bauer geworden. Brunner erzählt: „Dr Übergang war aso bei mir. So wian-i a Liebha-

ber vom Gaul gwea be, bei 19 Morga isch fier mi dr Gaul unrentabel gwea. Und wenn i meh Platz ghatt hätt, noch hätt i scho oin herda, abr wenn i en Gaul herdur, noch kan-i a guets Stuck Vieh wänigr hau. Und melka ka m'en it und a Kalb han-i au it von-em."

Brunner hatte keine Schwierigkeiten bei der Umstellung von den Pferden auf Rinder. „I woiß it, mir hant dia Ochse und Küha immer guet im Futter ghatt. Dia Ochse und Küha send guet g'loffo. Natürlich deff ma von dr Kuah it des vrlanga, was ma vom a Gaul vrlangt.“ In den 50er Jahren kaufte Brunner dann einen Bulldog der Marke Eicher. Dieses Fahrzeug befindet sich heute (1993) im Besitz des Bauern Wurm von Wattenweiler.

Pferderassen

Als Pferdeknecht bei Bauer Hummler, Galmuthöfen, betreute Lorenz Brunner fünf Pferde, wobei er sich an vier Tiere gut erinnert. Da war ein Belgier, ein großes Tier mit einer Höhe von 1,82 Meter. Der Schimmel war ein Oldenburger mit einer Überrißhöhe von 1,79 Meter; dazu kamen noch zwei Pinzgauer, ein Fuchs und ein Brauner. Brunner: „Dia Penzgauer geit's heit no. Wo dia Penzgauer aufkomma send, send dia Fuchs aufkomma.“ – „Mit de Belgier hot ma Holz g'führt, aber se send später nimme so beliebt g'wea. Dia send z'schwer g'wea. Se send noch z'miad worra. Au hant se Fuaßgalla an de Fiaß kriegt.“

Gesundheit – Krankheit

Wenn ein Knecht für ein paar Tage krank im Bett lag, dann brachte man ihm das Essen in die Kammer. Sah die Sache ernst aus, so verständigte man hie und da den Doktor. Stellte der eine Erkrankung fest, die man nur im Krankenhaus behandeln konnte, so wurde der Patient mit dem Fuhrwerk ins Krankenhaus gefahren. Konnte der Kranke gehen, so spielte es keine Rolle, was er hatte, er mußte selber sehen, wie er in die Stadt kam. Es galt allgemein im Krankheitsfalle die Devise „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ „Do hot scho missa d' Not am Ma sei, bis dr Baur a Kutscha a'botta hätt.“ Brunner ergänzt: „Vo Krankheit han-i weanig Notiza g'nomma. I be moischtens g'sund gwea und han it wella krank sei.“

Einmal jedoch erwischte es Brunner, als er einen Arbeitsunfall hatte. 1930 sägte er in Alberweiler beim Bauern Dobler Holz mit der Kreissäge. Dabei sägte er sich den Zeigefinger und den Mittelfinger seiner rechten Hand zur Hälfte ab. Den Zeigefinger schleppten bald danach die Hühner im Hof umeinander, während der Mittelfinger noch an der Haut hing. Brunner hielt sich sechs Wochen im Krankenhaus in Biberach auf. Er wurde von Dr. Dörfler behandelt. Der hat gar nicht genäh, wie das sonst üblich war, sondern hat die Wunde zuwachsen lassen. Brunner: „Do ben-i dr erschte gwea, won-er des probiert hot. Alles isch sehr guet zuag'wacha

und noch sechs Wocha han-e scho wieder Kalkstickstoff säa kenna. Natürlich it mit dere Hand, sondern mit dr andra. Schmerza han-i spätr weniger ghatt, abr beizeit g'froira.“

Nachteile brachte ihm diese Verletzung beim Mähen. Die ganze Last der Sense hing ihm eben in den verbliebenen Fingern, dem Ringfinger und dem kleinen Finger. Er konnte jedoch beim Dreschen die Säcke lupfen wie vorher.

Was tat man bei Zahnweh? „Gega Zahnweh hot ma en Schnaps g'soffa. Des hot aber bloß im Moment g'holfa. Isch ma zum Zahnarzt in d' Stadt, noch hot ma da Zah' moischtens glei zoga. I woiß no, wo 's Zah'zieha siebetzig Pfennig koscht hot.“

Kleidung: Schuhe, Stiefel, Schürzen

Jeder kennt das Sprichwort „Kleider machen Leute“. Das galt auch für die Dienstboten. „Wenn oinr guet g'richtet gwea isch und guet kloidet gwea isch, der hot scho meh Chance ghatt.“

Der Bauer achtete bei der Einstellung auf das äußere Erscheinungsbild des Bewerbers. Natürlich war er weniger anspruchsvoll zu Zeiten, wo er schlecht Dienstboten bekam. Ließ sich ein Knecht zu sehr gehen, dann erinnerte ihn die Bäuerin daran, sich ordentlich zu rasieren, zu waschen und zu kleiden. Ganz wichtig waren die Schuhe. „Stiefel und Schuha, descht ganz wertvoll gwea. Warum? Weil beim a schläächta Wetter do hot ma kenna it mit Schlappa naus und denne, wo allaweil 's Geld in Zigarett und Bier umg'setzt hant, dia hant a Schuhaweasa und schlechte Kloider ghatt. Oiner, wo ebbes denkt hot und uff sei G'sundheit g'achtet hot, der hot äaba guete Schuha kauft und guete Stiefel.“

Schuhe waren nicht billig. 1924 verdiente Lorenz Brunner im Sommer 14 Mark wöchentlich und im Winter 8 Mark. Halbschuhe kosteten damals zwischen 12 und 14 Mark. Stiefel mit Schaft, die man sich machen ließ beim Schuhmacher auf Stör, bekam man für 40 Mark. 1 1/2 Wochen also arbeitete ein Knecht 1924 für ein Paar Halbschuhe. Geht man heute, im Jahre 1994, von einem Nettolohn eines Arbeiters von 600 DM wöchentlich aus, so müßten ein Paar Halbschuhe 900 DM kosten. Für 900 DM aber bekommt man heute sechs Paar Schuhe, rechnet man das Paar zu 150 DM.

Um preiswerte Schuhe zu erwerben, ließ der Bauer um 1924 noch den Schuhmacher auf Stör ins Haus kommen. Der Störhandwerker erschien schon in der Früh um 6 Uhr zum „Morgenessen“ und arbeitete den ganzen Tag über bis zum Abendessen im Haus. Sein Handwerkszeug hatte er mitgebracht, das Leder jedoch stellte der Bauer. Brunner: „Dr Baur, wenn'r a Kuah g'metzget hot, hot'r sei Haut gerba lau und hot oiges Sohlleder ghatt und oiges Kalbsleder.“

Nicht nur der Bauer, sondern auch seine Knechte und Mägde gaben beim Stör-Schuhmacher Schuhe und Stiefel in Auftrag.

Schürzen schnitten sich die Roßknechte für den Stall aus einem Sack zu: „a Rupsfaschutz“. Am

Sonntag ging der Roßknecht mittags und abends mit einer weißen Schürze in den Stall. Auch rotweißkarierte Schürzen waren bei den Roßknechten üblich (Maria Kopf, Mittelbiberach).

Die „Greemachschoutz“ war eine blaue Schürze und wurde bei der Fütterung der Tiere mit Grünfutter umgehängt. Junger Klee wurde nicht pur an die Tiere verfüttert, sondern geschnitten. Dann wurde er mit Strohhäcksel (Briez) vermischt und das Gemisch in flachen Blechwannen oder geflochtenen flachen Wannen transportiert und in den Futtertrog geschüttet. Beim Tragen drückte man die Wanne an den Leib, und um die Kleidung vor dem grünen Saft des geschnittenen Klees zu schützen, trug man die „Greemachschoutz.“ Brunner sagt, daß diese Schürze vorzugsweise von den Frauen getragen wurde.

Vom Dengeln und vom Peitschenknallen

Lorenz Brunner gibt an, daß eine Grasmähmaschine 1914/15 300 Mark kostete. Das sei „ein Geld“ gewesen. Mancher Bauer, der zwei Gäule besaß, habe sich die Maschine nicht leisten können und habe weiter von Hand gemäht.

40 Jahre später, 1955, ich war damals 14 Jahre alt, war die Sense noch vielfach in Gebrauch und das Klopfen des Hammers beim Dengeln der Sense gehört zu meinen Kindheitserinnerungen aus Winterstettenstadt. Oft stand ich dicht neben meinem Nachbarn Georg Pfarr und sah ihm beim Dengeln zu. Vorzugsweise in den Abendstunden ließ er sein regelmäßiges Pink-Pink-Pink erklingen und die Schläge hallten von der hohen Wand des Winterstetter Schulhauses wider.

Fräulein Stütz, die Lehrerin des Dorfes, haßte das Dengeln, das von allen Seiten zu ihrer Wohnung im ersten Stock des Rathauses hinaufdrang, und sie verwünschte die alten Männer, die mit ihrem unaufhörlichen Pink-Pink-Pink ihre Nerven strapazierten. „Dr Pfarr“, so soll sie gesagt haben, „sott hunderte werra und alltag dengla missal!“ Auch das Peitschenknallen der Fuhrleute war bei ihr und anderen Lehrern nicht beliebt. Lorenz Brunner berichtet von einem aus Ingoldingen (Gasthaus Adler, Gawatz) stammenden Lehrer namens Danner, der um 1924 in Herrlishöfen unterrichtete und von den Fuhrleuten zur Weißglut gebracht wurde: „Mir send 15, 16 Fuhrleit gwea beim Frona und send mit eißre Wäga hintranand g'fahra. Wia mir in Herrlishöfa am Schualhaus vorbeig'fahra send, hot dr erscht a'fanga schnella, wan-er kenna hot. Glei isch dr Schualmoischer vonna hussa g'standa und hot g'herig g'schimpft. Dr zwoit Fuhrma hot abr koi Notiz vo dem g'nomma und hot au g'schnellet. Des hot en no meh g'irgret und er hot no irger dau. Beim dritta hot 'r bloß no umanandg'schriera und sich wah'sinnig uffg'regt. Wia alle dur waret, hot 'r g'schriera, er dat alle a'zoiga beim Bürgermoischer. Des hot 'r noch au dau, abr dr Hederer, so hot dr Bürgermoischer von Herrlishöfa g'hoiße, hot bloß dazua g'lachet. Er hot nämlich zu eiß g'holfä.“

Vom Wasser um 1924

Brunner erzählt: „In dene abg'legene Höf hot ma Brunna ghatt, au fließendes Wasser und oine hant au Widder ghatt. In manche Höf hot ma in dr Küche und im Stall scho Wasserhähna ghatt, zum Beispiel beim Hummler in de Galmuthshöf. Bei oine hot ma koin rechta Brunna ghatt. Do waret bloß Löcher, wia dr Hingele Florian Brunna macht, aber dia Löcher waret it ausg'mauret und ma hot au koin Deuchel neidau. Ibr dem Loch isch noch so a Häusle danna g'wea mit Bretter und era Dier (Bodenklappe) zum Aufmacha. Mit era Güllaschapa isch ma noch neig'fahra und hot 's Wasser g'schöpft. Im Eimer hot ma 's Wasser noch reidau ins Haus.“

Won-i z' Wattaweiler gwea be beim Anton Sick, des war vo 1935 bis 1948, do hot ma 's Wasser in dr Dorfer Mühle g'hollet am Bach dana, wenn an dr Wasserleitung ebbes he gwea isch. Mit em Güllafaß hot m'es uff Wattaweiler g'führt fier 's Vieh.

Näaba da am Bach war a Quell. Do hot ma 's Wasser g'nomma fier de Leit. Dia Millkanta mit Wasser hot ma vonna naufig'stellt uff's Fuhrwerk. Des Wasser hot ma o'kocht drunke wia's war.“

Vom Torf zwischen 1935 und 1948

Über das Torfstechen berichtet Lorenz Brunner: „Dr Anton Sick vo Wattenweiler hot z' Hagnafurt a oiges Ried ghatt. Do hot ma d' Wasa g'stocha mit em Wasaschäufele. A Ma hot do 6–7 Tausend am Dag g'stocha. Dia send so 30 cm lang gwea und etwa 10 cm broit. Dr Wasastecher isch im Loch donda g'standa bis zu 2 m na. Mit Schwung hot 'r dia Wasa naufkeit zum a Ma, wo am Rand g'standa isch. Der hot se mit dr Hand g'fanga oba und in en Karra g'legt. War dr Karra vool, hot 'r d' Wasa uff d' Seitä g'fiehr und uff a Fläche ausbroitet zum Trockna.“

Zwoi Ma mit Kärra waret im Ei'satz, so daß immer oiner am Loch oba dia Wasa hot auffange kenna. Des Torfstecha hot oim warm g'macht. 's war uff alle Fäll streng.“

Feste im Jahreslauf

Bei der Familie Hummler, Galmuthshöfen, erhielten die Dienstboten zum Nikolaus oder „Klosa“ 1924 ein paar Äpfel und Nüsse.

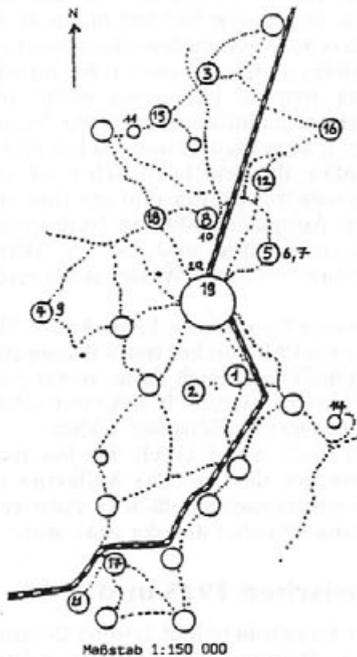
An Weihnachten versammelten sich die Familie Hummler und das ganze Gesinde, fünf Knechte und zwei Mägde, in der besseren Stube. Es wurde Glühmost angeboten. Jeder Dienstbote erhielt ein Geschenk, manchmal ein Hemd, ein andermal eine Krawatte für 30 Pfennig. Nach der Bescherung sang man Weihnachtslieder.

Zu Ostern erhielten die Knechte und Mägde selten etwas geschenkt. Eine Ausnahme machte die Familie Hummler, Galmuthshöfen. Hier erhielt Lorenz Brunner zu Ostern ein paar Eier.

Über die Sichelhenke 1935, beim Bauern Anton Sigg in Wattenweiler, Gasthaus „Rößle“, erzählt Brunner: „Im August hot ma g'froget da Knecht, ob

Arbeitsstellen des Roßknechts Lorenz Brunner geb. 1902 in Alberweiler

Nr.	Ortschaft	Arbeitgeber	Jahr
1	Rißegg	Völkle	1911–1913
2	Rindenmoos	Jäckle	1913–1916
3	Aufhofen	Glaser	1916
4	Stafflangen	Hecht	1916
5, 6, 7	Mettenberg	Hagel, Baur, Wohnhaas	1916–1920
8	Warthausen	Josef Gerster	1921
9	Stafflangen	Mock	1922
10	Warthausen	J. Gerster, Witwe	1922
11	Mittenweiler	Rief	1923
12	Galmuthshöfen	Hummler	1924–1928
13	Bad Peterstal / Offenburg	Huber	1928–1930
14	Buschhorn / Ummendorf	Krug	1930
15	Alberweiler	Dobler	1930–1932
16	Äpfingen	Enderle	1932
17	Winterstettenstadt	Müller	1932–1934
18	Birkenhard	Pfänder	1934
19	Biberach, Riedmühle	Glocker	1934
20	Biberach, Buchhof	Striebel, Witwe	1935
21	Wattenweiler	Anton Sigg	1935–1948
22	Winterstettenstadt	selbständig	ab 1948



Maßstab 1:150 000

‘r bleiba dät. Wenn ma g’froget hot, hot ‘r g’wißt, er hot nommol a Arbet ins nägschte Jahr. An dr Sichelhenke hot ma alle, wo mitg’schaffet hant, ei’g’lada. Dia Daglöhner send alle ei’g’lada worra. Ma hot a guets Esse ghett, a Suppa und alles mögliche und en Brota, so a richtig’s Hochzeitsessa. Und noch hot ma bei jedem Baura a Faß Bier ghett. Do hot ma da Zapfa neig’hausa und a jeder hot kenna drinka, so viel er hot wella. Danzet hot ma bloß, wenn ma im a Hof meh jonge Leit ghett hot.

Musik hot ma g’macht uff dr Mundharmonika, uff dr Quetschkommod’ und au uff dr Geig’, abr bei eiß hot ma it so viel Musik ghett. Grad an dr Sichelhenke, dersella Dag, hot ‘s g’hoiße: ‚Etz kriaget ‘r ‘s Augschtageld.‘ Do hot ma 3 oder 5 Mark kriagt.“

Übersicht über die Arbeitsstellen des Lorenz Brunner (geb. 1902)

- 1911 – 1913 als „Roßbua“ bei Bauer Völkle, Rißegg.
- 1913 – 1916 als „Roßbua“ bei Bauer Jäckle, Rindenmoos; gute Behandlung, Kost gut.
- 1916 als junger Roßknecht bei Bauer Glaser, Aufhofen (heute Schemmerhofen). Brunner bleibt dort nur ein halbes Jahr. Man spart am Essen. Brunner soll immer Neuigkeiten ins

Haus bringen und „ander Leit vrkaata“ und „alles zuatraga, wa g’schwätzt worra isch“! Eine Tochter des Bauern verhält sich Brunner gegenüber so unverschämt, daß er geht.

- 1916 Roßknecht beim Aymüller Hermann Hecht in Stafflangen. Ganz kurzer Aufenthalt, von Donnerstag mittag um 4 Uhr bis Samstag morgen um 4 Uhr. Brunner: „Beim Aymüller isch von dr Wuuz nix gwea. Des han i em abr g’sait. I be ganga in dr Früha und uff Biberach reig’loffa. Um a halba sechse hot ma ‘s Bett g’litta, ben-e beim Krankahaus da Berg ra. Am Morga hot ‘r d’ Uhr virre dau. Hot ‘s g’hoiße: Ihr sand z’ spät uffg’standa. Z’obed hot ‘r se z’ruckdau. Hot ‘s g’hoiße: Ihr hant z’ bald uffg’hört.“

Nach einigen Tagen Aufenthalt bei der Mutter in Biberach

- 1916 – 1918 Roßknecht bei Bauer Hagel in Mettenberg. Brunner: „Am Samstag oder Sonntag han-i mi vrdinget uff Mettaberg zum Hagel.“ Hagels sind rechte Leute.
- 1918/19 ein $\frac{3}{4}$ Jahr Roßknecht auf dem Anwesen Baur in Mettenberg.
- 1919 – 1920 Roßknecht beim Sohn des Mettenberger Schultheißen Wohnhaas. Als ein zwei Jahre jüngerer Sohn der Familie Wohnhaas den Posten des Roßknechts übernimmt, muß Brunner gehen.

- 1921 Roßknecht bei Josef Gerster, Warthausen. Es ist eine gute Stelle. Die Familie Gerster hat acht Kinder. Brunner erinnert sich an einen heißen Sommer und an die Beerdigung des Politikers Matthias Erzberger. „Bei dem seiner Beerdigung hot ma eiß G'wöhnliche it braucht.“
- 1922 Roßknecht bei Bauer Mock in Stafflangen, gegenüber dem Gasthaus „Zum Bäümle“. Brunner lernt den Brunnenmacher Florian Hingele kennen und beschreibt ihn als einen großen starken Mann. In Stafflangen erwischt ihn die Inflation. Das Geld „verreckt“. Brunner ist 1993 noch verärgert. Er stellt fest: „I han d' Inflation zwoimol mitg'macht, 1922 und 1948. Ma isch z' dumm g'wea, daß ma 's Geld vrsoffa hot.“
- 1922 zurück zu Josef Gerster nach Warthausen. Als Josef Gerster überraschend stirbt, hinterläßt er eine schwer gichtkranke Frau und acht Kinder. Auf dem Hof ist nur noch ein lediger Bruder der Bäuerin. Brunner trägt die Bäuerin, die nur noch sitzen kann, jeden Tag in ihrem Stuhl von der Kammer in die Küche, wo sie sich, so gut es geht, nützlich macht. Er bleibt ein Jahr in Warthausen.
- 1923 Roßknecht bei Bauer Rief in Mittenweiler (zwischen Alberweiler und Aßmannshardt). Brunner: „Mit em Essa hätt's no dau, abr do send de Alte no dog'wea. Dia hant allaweil neig'maulet in d'Arbet. Dr Jong wär suscht scho reacht g'wea, abr er hot sich it kenna duresetza.“
- 1924 – 1927/28 Roßknecht bei Bauer Hummler, Galmuthshöfen, Hofgröße 180 Morgen = 56,82 ha. Brunner geht 1924 an der Fasnacht zu einem Friseur in Warthausen, der sich seiner Kundschaft nebenher auch als Stellenvermittler präsentiert. Er bittet Brunner, sich doch bei Bauer Hummler zu bewerben. Brunner ist mit seiner neuen Stelle sehr zufrieden. Brunner: „Der Hummler hot en Schwung ghett und a Ordnung uff em Hof. Der hot au g'säha, wenn oiner ebbes daugt. Der hot oin au g'froget, ka ma 's so macha oder so.“
- 1928 – 1930 Roßknecht bei Unternehmer Huber, Peterstal im Schwarzwald (Sägerei und Sprudlerei). Ein Freund Brunners, der schon in Peterstal arbeitet, vermittelt ihm die Stelle, indem er Brunner eine Annonce, die in der lokalen Presse erschienen ist, zuschickt. Brunner schreibt nach Peterstal und bekommt die Stelle. Er verdient 3 Mark freies Geld täglich als Holzkipper, das sind 78 Mark im Monat gegenüber 32 Mark Winterlohn in Galmuthshöfen. Die Arbeit als Holzkipper ist aber auch dementsprechend schwer. Brunner: „s war a Knochaarbet. Unter 10 Meter Holz hot ma deffa it ans Vesper komma.“ Kälte bis -30° C im Jahre 1929 macht Mensch und Tier zu schaffen. Im kalten Wasser aus dem Eimer raus wäscht sich Brunner morgens. Er nennt seine Unterkunft eine „Bude“, mit der es nicht weit hergewesen sei.
- 1930 Roßknecht bei Bauer Krug, Buschhorn, Ummendorf. „Des waret guete Leit!“
- 1930 – 1931/32 Roßknecht bei Bauer Dobler, Alberweiler. Hier verliert Brunner bei einem Arbeitsunfall an der Kreissäge zwei Finger seiner rechten Hand.
- 1932 von August bis Martini bei Bauer Enderle, Äpfingen. Die Leute waren recht, das Essen und die Unterkunft gut, aber die Arbeit mit sechs Pferden war ihm zu streng. Auch die räumliche Organisation war ungünstig. Das Futterlager, der Pferdestall und die Dunglege lagen zu weit auseinander.
- Martini 1932 – 1934 Roßknecht beim Bauern Müller, Winterstettenstadt. Brunner war zufrieden.
- 1934 Für ein viertel Jahr geht Brunner zu Bauer Pfänder nach Birkenhard. Brunner: „Des war a ganz gueta Stell und 's Essa ausnahm. Und i han halt au wella mi selbständig macha und hau uff Biberach nei wella und bin noch ganga und be zum Glocker.“
- 1934 Roßknecht in der Riedmühle Glocker, Zepelinring, Biberach, gegenüber vom Viehmarkt. Das Gebäude steht noch.
- 1935 für nur wenige Wochen Roßknecht auf dem Buchhof, an der Birkenharder Steige, Familie Striebel. Der Bauer, der dreimal verheiratet gewesen war, hinterließ bei seinem Tode 1935 sechs Kinder aus drei Ehen. Die „dreierlei“ Kinder waren untereinander uneins und zogen nicht am gleichen Strick. Brunner: „s war im Augsburg. Ma hot missa ei'führa. 's isch alles an mir g'hanget, nix war organisiert, ma hot koin A'fang und koi End ghett.“
- 1935 – 1948 dienstverpflichtet als Roßknecht bei Anton Sigg, Wattenweiler.
26. Juli 1948: Lorenz Brunner heiratet in das Anwesen Haller nach Winterstettenstadt ein und bewirtschaftet als selbständiger Bauer einen Hof von rund 6 ha.